

literatur für leser

15

38. Jahrgang

2

Literaturbetriebspraktiken

Herausgegeben von
David-Christopher Assmann

Mit Beiträgen von Gerhard Kaiser,
Ute Schneider, Torsten Hoffmann,
Mirna Zeman, Ingo Irsigler



PETER LANG
EDITION

Inhaltsverzeichnis

David-Christopher Assmann

Präliminarien zu einer Exploration literaturbetrieblicher Praktiken _____ 69

Gerhard Kaiser

Massenwirkung als Häresie – Anmerkungen zur Inszenierungspraxis
Daniel Kehlmanns _____ 77

Ute Schneider

Ein System geprägt von Wertigkeiten: das Buch und sein Markt _____ 85

Torsten Hoffmann

Interviews. Zur Inszenierung von Nicht-Inszeniertheit _____ 99

Mirna Zeman

Temporäre Verklumpungen: Formen und Praxen der Literaturmoden _____ 113

Ingo Irsigler

Der Deutsche Buchpreis: Konzept, Ziel und Vergabepaxis _____ 131

literatur für leser

herausgegeben von: Keith Bullivant, Ingo Cornils, Carsten Jakobi, Bernhard Spies, Sabine Wilke
Peer Review: literatur für leser ist peer reviewed. Alle bei der Redaktion eingehenden Beiträge werden anonymisiert an alle Herausgeber weitergegeben und von allen begutachtet. Jeder Herausgeber hat ein Vetorecht.

Verlag und Anzeigenverwaltung: Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Postfach 94 02 25, 60460 Frankfurt/M.,
Telefon: 069 / 78 07 050, Telefax 069 / 78 07 05 50

Redaktion der englischsprachigen Beiträge: Dr. Sabine Wilke, Professor of German, Dept. of Germanics, Box 353130, University of Washington, Seattle, WA 98195, USA
wilke@u.washington.edu

Redaktion der deutschsprachigen Beiträge: Dr. Carsten Jakobi, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, FB 05, Deutsches Institut, D-55099 Mainz
cjakobi@uni-mainz.de

Erscheinungsweise: 4mal jährlich
März/Juni/September/Dezember

Bezugsbedingungen: Jahresabonnement EUR 49,95; Jahresabonnement für Studenten EUR 22,-; Einzelheft EUR 13,95. Alle Preise verstehen sich zuzüglich Porto und Verpackung. Abonnements können mit einer Frist von 8 Wochen zum Jahresende gekündigt werden. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzung, Nachdruck, Vervielfältigung auf photomechanischem oder ähnlichem Wege, Vortrag, Funk- und Fernsehsendung sowie Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen – auch auszugsweise – bleiben vorbehalten.

Präliminarien zu einer Exploration literaturbetrieblicher Praktiken

Das verstärkte Interesse an Gegenwartsliteratur in den letzten Jahren hat vielerorts (noch einmal verstärkt) zu einer programmatischen Ausweitung des literaturwissenschaftlichen Gegenstandsbereichs geführt. Dabei zeichnet sich nicht nur immer deutlicher ab, dass neben den Schreibverfahren einzelner Texte auch die sozialstrukturellen Bedingungen literarischer Tätigkeiten in den Blick zu nehmen sind. Zu fragen ist darüber hinaus und vor allem nach den literarisch-betrieblichen Rückkopplungsbewegungen, die sich aus den Texturen einerseits und deren diskursiv-sozialstrukturell-performativen Begleitumständen andererseits ergeben. Das vorliegende Themenheft setzt an dieser Stelle an und begibt sich explorativ und exemplarisch anhand von fünf Fallstudien auf den Weg zu einer Untersuchung dieser heterogenen Vielfalt literaturbetrieblicher Praktiken im deutschsprachigen literarischen Feld nach der Jahrtausendwende.

Literaturbetriebspraktiken und literarisches Feld

Ausgangspunkt dafür ist der Begriff der *Literaturbetriebspraktik*, der im Anschluss an praxeologisch orientierte sozialwissenschaftliche Ansätze jene „know-how abhängige[n] und von einem praktischen ‚Verstehen‘ zusammengehaltene[n] Verhaltensroutinen“¹ bezeichnet, die es sozialen Akteuren ermöglichen, sich mittels handlungs- und zeichenbasierter Aktivitäten an dem „nexus of doings and sayings“² im literarischen Feld zu beteiligen. Für den jeweils handelnden Akteur³ stellt eine Literaturbetriebspraktik also gewissermaßen Spielfeld, Spielregel und Spielgerät dar, die er bzw. sie zum einen durch eine habitualisierte, körperliche Performance (Mimik, Gestik, Stimme, Kleidung etc.) und zum anderen durch inkorporiertes Wissen, Deutungswissen und Zeichengebrauch bedient. Der Vollzug einer literarisch-betrieblichen Verhaltensroutine aktualisiert eine spezifische Praktik, die innerhalb des literarischen Feldes beobachtet und sanktioniert wird. Insofern sind die an literaturbetrieblichen Prozessen Beteiligten soziale Akteure, „die sich innerhalb institutionell und historisch isolierbarer Handlungsgemeinschaften über antrainierte Performanzrituale, bestimmte *Moves* verständigen und autorisieren“.⁴

1 Andreas Reckwitz: „Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive“. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 32 (2003), Heft 4, S. 282-301, hier S. 289.

2 Theodore R. Schatzki: *Social Practices. A Wittgensteinian approach to human activity and the social*. Cambridge: Cambridge University Press 1996, S. 89.

3 Aus Gründen der besseren Lesbarkeit nenne ich im Folgenden nicht immer die weibliche und die männliche Form, wo diese auch gemeint sind.

4 Philipp Löffler: „Was ist eine literarische Epoche? Literaturgeschichte, literarischer Wandel und der Praxisbegriff in den Geistes- und Sozialwissenschaften“. In: *Praxeologie. Beiträge zur interdisziplinären Reichweite praxistheoretischer Ansätze in den Geistes- und Sozialwissenschaften*. Hrsg. von Friederike Elias et al. Berlin u. Boston: de Gruyter 2014, S. 73-96, 82.

Für den Literaturbetrieb verstanden als die Gesamtheit literarischer Tätigkeiten ergibt sich damit das komplexe Zusammenspiel teils routinierter, teils unbestimmter literarisch-betrieblicher Praxisformen, in die sowohl die einzelnen Aktivitäten als auch die symbolische und materielle Dimension literarischer Texte stets involviert sind. Den literaturbetrieblichen Nucleus bilden mithin weder allein diskursiv oder textuell hergestellte und damit letztlich fiktionale Konstruktionen von Akteuren noch schlichtweg gegebene einzelne Handelnde. Die ‚kleinste Einheit‘ literarisch-betrieblicher Zusammenhänge ergibt sich vielmehr aus einem mannigfaltigen und immer wieder neu erzeugten Konnex sozial normierter und organisierter Aktivitäten im literarischen Feld.

Kann auf diese Weise die in älteren sozialgeschichtlichen Ansätzen stets wirksame „Soziologie der unmittelbaren ‚äußeren‘ Determination“⁵ gestrost verabschiedet, also die grundsätzliche Reversibilität von sozialen Kontexten und Texten betont werden, darf eine literaturwissenschaftliche Untersuchung literaturbetrieblicher Praktiken gleichwohl die Textdimension nicht völlig aus dem Blick verlieren. Der feldtheoretische Fokus auf die *doings* und *sayings* literarischer Akteure und deren Feldbeziehungen untereinander legt den Schwerpunkt per definitionem auf die Sozialdimension literarisch-betrieblicher Praxis. Nicht nur nötigt das literarische Feld, das ein im sozialen Raum verortetes „Netz objektiver Beziehungen [...] zwischen Positionen“⁶ darstellt, all jenen Akteuren, die seine Logik respektieren und verinnerlicht haben, „ein System (sozialer) Wahrnehmungs- und Bewertungskategorien“⁷ auf. Die Beteiligten willigen mit ihrem Eintritt in das Feld zudem und vor allem in die „Teilnahme am Kampf um die Durchsetzung entgegengesetzter Definitionen der literarischen oder künstlerischen Produktion“⁸ ein, ja mehr noch: „Das generierende und vereinheitlichende Prinzip dieses ‚Systems‘ ist der Kampf selbst.“⁹

Was feldtheoretisch informierten Studien mit ihrem Interesse für Positionierungen also tendenziell abgeht, ist „das Gerinnen der Praxis zum Text“.¹⁰ Ausgehend von der Vermutung, dass die handlungs- und zeichenbasierten Betriebsamkeiten im literarischen Feld „auch für die poetische Verfassung der Literatur Folgen haben“¹¹, plädiert eine Literaturwissenschaft literaturbetrieblicher Praktiken folgerichtig für ein Verständnis literarisch-betrieblicher Phänomene als sich selbstregulierender Prozess, das die Untersuchung von Formen feldspezifischer Praktiken immer in Bezug setzt zur „Analyse interner Textstrukturen“.¹² Als artifizielle Produkte von Literaturbetriebspraktiken führen literarische Texte ein in ihre Zeichenmaterialität inkorporiertes Formgedächtnis mit sich,

5 Heribert Tommek/Klaus-Michael Bogdal: „Einleitung“. In: *Transformationen des literarischen Feldes in der Gegenwart. Sozialstruktur – Medien-Ökonomien – Autorpositionen*. Hrsg. von Heribert Tommek u. Klaus-Michael Bogdal. Heidelberg: Synchon 2012, S. 7-23, hier S. 8.

6 Pierre Bourdieu: *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*. Übers. von Bernd Schwibs u. Achim Russer. 3. Auflage, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2005, S. 365.

7 Ebd., S. 373.

8 Ebd., S. 346.

9 Ebd., S. 368.

10 Maik Bierwirth et al.: „Doing Contemporary Literature“. In: *Doing Contemporary Literature. Praktiken, Wertungen, Automatismen*. Hrsg. von Maik Bierwirth et al. München: Fink 2012, S. 9-23, hier S. 13.

11 Philipp Theisochn/Christine Weder: „Literatur als/statt Betrieb – Einleitung“. In: *Literaturbetrieb. Zur Poetik einer Produktionsgemeinschaft*. Hrsg. von Philipp Theisochn u. Christine Weder. München: Fink 2013, S. 7-19, hier S. 7.

12 Sandro Zanelotti: „Welche Gegenwart? Welche Literatur? Welche Wissenschaft? Zum Verhältnis von Literaturwissenschaft und Gegenwartsliteratur“. In: *Wie über Gegenwart sprechen? Überlegungen zu den Methoden einer Gegenwartsliteraturwissenschaft*. Hrsg. von Paul Brodowsky u. Thomas Klupp. Frankfurt/Main et al.: Peter Lang 2010, S. 13-29, hier S. 27.

das „über die eigenen Produktions-, Vermittlungs- und Rezeptionsbedingungen“¹³ Aufschluss gibt und über die „textimmanente Logik der Produziertheit des literarischen Weltentwurfs“¹⁴ hinaus auf eine literaturbetrieblich gerahmte, „gemeinschaftliche Poetik“¹⁵ verweist.

Auch wenn es kein einheitliches praxeologisches Forschungsprogramm innerhalb der Literaturwissenschaft gibt, um die diversen typisierten und routinisierten Tätigkeiten im literarischen Feld in ihrer ganzen Breite und Heterogenität zu beschreiben, lassen sich gleichwohl einige Versuche ausmachen, typische Merkmale unterschiedlicher Praxisformen zu differenzieren. Zu nennen ist in diesem Zusammenhang insbesondere das Konzept inkorporierten feldspezifischen Wissens und entsprechender Performanzformen für schriftstellerische Inszenierungspraktiken von Christoph Jürgensen und Gerhard Kaiser. In ihrem Vorschlag koppeln Jürgensen und Kaiser feldtheoretische Grundannahmen mit dem Paratext-Konzept Gérard Genettes, um als Inszenierungspraktiken „jene textuellen, paratextuellen und habituellen Techniken und Aktivitäten von SchriftstellerInnen“¹⁶ zu bezeichnen, mittels derer diese „öffentlichkeitsbezogen für ihre eigene Person, für ihre Tätigkeit und/oder für ihre Produkte Aufmerksamkeit erzeugen“.¹⁷ Analytisch differenzieren lässt sich auf dieser Basis zwischen der Lokaldimension einer Praxisform, die nach der Stellung der jeweiligen Aktivität mit Bezug auf den Text fragt und zwischen textuellen Elementen sowie Peri- und Epitexten differenziert; und zweitens kann nach der Beschaffenheit einer Inszenierungspraktik gefragt, also die performativ-habituelle Dimension in den Blick genommen werden („Lebensstil“).

Charakteristika literaturbetrieblicher Praktiken

Hat Literaturwissenschaft in praxeologischer Perspektive nicht nur die ‚eigentlichen‘ Texte und deren Autorinnen und Autoren zum Gegenstand, sondern auch die Rahmenbedingungen literarischer Praxis in ihrer ganzen Heterogenität, geraten indes nicht nur die Praktiken der literarisch Schreibenden in den Blick. Schließlich stehen die *doings* und *sayings* von Autorinnen und Autoren immer auch in Relationen zu anderen Akteuren des literarischen Feldes und deren textuellen Produkten. Praxeologisch interessant werden mithin die gesamten sozialstrukturellen Begleitumstände literarischer Texte: von Routinen in Literaturhäusern oder bei Poetikvorlesungen, über Formen des Gebrauchs von technischen oder medialen Artefakten (E-Mail, Bleistift etc.) etwa in der Zusammenarbeit von Agentin und Lektor, von Charakteristika geschlechtlicher Performanz zum Beispiel von Moderatorinnen und Moderatoren von literarischen Podiumsdiskussionen bis hin zu ökonomischen, politischen, rechtlichen, religiösen oder massenmedialen Einflussgrößen. Die Typologie schriftstellerischer Inszenierungspraktiken,

13 Bierwirth et al.: „Doing Contemporary Literature“, S. 13.

14 Zanetti: „Welche Gegenwart? Welche Literatur? Welche Wissenschaft?“, S. 26.

15 Vgl. Theisohn/Weder: „Literatur als/statt Betrieb – Einleitung“, S. 13. Siehe ähnlich Stephan Porombka: „Literaturbetriebskunde. Zur ‚genetischen Kritik‘ kollektiver Kreativität“. In: Kollektive Kreativität. Hrsg. von Stephan Porombka et al. Tübingen: Francke 2006, S. 72–87.

16 Christoph Jürgensen/Gerhard Kaiser: „Schriftstellerische Inszenierungspraktiken – Heuristische Typologie und Genese“. In: *Schriftstellerische Inszenierungspraktiken – Typologie und Geschichte*. Hrsg. von Christoph Jürgensen u. Gerhard Kaiser. Heidelberg: Winter, S. 9–30, hier S. 10.

17 Ebd. Vgl. darüber hinaus in explizit praxeologischer Perspektive *Subjektform Autor. Autorschaftsinszenierungen als Praktiken der Subjektivierung*. Hrsg. von Sabine Kyora. Bielefeld: Transcript 2014.

verstanden als eine Ausprägung von Literaturbetriebspraktiken, ist folgerichtig auf alle anderen Akteure und Praxisformen des literarischen Feldes auszuweiten.

Um diese heterogene Vielfalt sozial geregelter, typisierter, grundsätzlich aber immer auch unberechenbarer Tätigkeitsroutinen, wie sie sich in literarisch-betrieblichen Textur-, Wissens- und Performanzformen zeigen, zumindest vorläufig einigermaßen zu systematisieren, können Literaturbetriebspraktiken zusätzlich und komplementär zur Unterscheidung von lokaler und habitueller Dimension in drei analytisch getrennten Hinsichten gefasst werden. Die ersten beiden Aspekte fragen auf zwei hierarchisch zueinander gestellten Ebenen nach den *Funktionsbezügen* von *doings* und *sayings* im literarischen Feld; der dritte Aspekt liegt quer dazu und geht näher auf die *Form* der Praktiken ein, indem er Teiltätigkeiten und Wissensformen differenziert.

So lassen sich in einer ersten Hinsicht literaturbetriebliche Praktiken danach differenzieren, ob sie Literatur herstellend bzw. rezipierend oder darstellend/inszenierend vollziehen (*primärer Funktionsbezug*). Mit der Herstellung von Literatur sind all jene literarisch-betrieblichen *doings* und *sayings* bezeichnet, die „am Entstehungsprozess vom Manuskript zum fertigen Buch und seiner Vermarktung“¹⁸ beteiligt sind. In den Blick kommen auf diese Weise also grob Praktiken in Verlagen, Agenturen, aber etwa auch Aktivitäten in Marketingabteilungen (z.B. die Herstellung von Peritexten). Komplementär dazu bezeichnen Literatur rezipierende Praktiken all jene Benutzungsformen eines literarischen Textes, die entweder auf das Lesen und damit auf die Wahrnehmung und Interpretation von graphischen Zeichenfolgen¹⁹ oder auf die Rezeption ausgebaut-performativer Formen von Literatur abzielen (beispielsweise bei Lesungen).

Der Aspekt der Darstellung/Inszenierung von Literatur betrifft dagegen die bereits von Jürgensen und Kaiser betonte Notwendigkeit der Öffentlichkeitsbezogenheit literarischer Artefakte und/oder das Werben um Aufmerksamkeit für dieselben. Hier geht es also um Routinen innerhalb des literarischen Feldes, die zwar immer noch, aber nicht im herstellenden bzw. rezipierenden Sinne an der literarischen Doxa orientiert sind. Innerhalb dieses Funktionsbezugs lassen sich – das ist der zweite Aspekt der Differenzierung von Charakteristika literarisch-betrieblicher Aktivitäten (*sekundärer Funktionsbezug*) – drei Bereiche unterscheiden: Literarisch-betriebliche Routinen der Darstellung von bereits hergestellten literarischen Artefakten sind danach zu differenzieren, ob sie die Vermittlung literarischer Texte im engeren Sinne, deren Weiterverarbeitung bzw. Medialisierung oder die Förderung bzw. Bewahrung von Literatur umsetzen. Mit Blick auf den darstellenden Aspekt literarisch-betrieblicher Praktiken geraten mithin zum einen Routinen beispielsweise im Feuilleton, in Literaturhäusern und auf Literaturfestivals (Vermittlung), zum anderen literarische Moden, Verfilmungen und Vertonungen (Medialisierung) sowie Literaturpreise, Stipendien oder Bibliotheken und Archive (Förderung/Bewahrung) in den Fokus.²⁰

Betont sei an dieser Stelle zweierlei. Einerseits ist hervorzuheben, dass die einzelnen Funktionsbezüge, nach denen Literaturbetriebspraktiken differenziert werden können,

18 Matthias Beilein: „Literaturbetrieb“. In: *Lexikon Literaturwissenschaft. Hundert Grundbegriffe*. Hrsg. von Gerhard Lauer u. Christine Ruhrberg. Stuttgart: Reclam 2011, S. 181-183, hier S. 182.

19 Siehe Bodo Plachta: *Literaturbetrieb*. Paderborn: Fink 2008, S. 67. Vgl. auch Silke Bittkow: „Lesen“. In: *Das BuchMarktBuch. Der Literaturbetrieb in Grundbegriffen*. Hrsg. von Erhard Schütz et al. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2005, S. 197-203.

20 Vgl. Beilein: „Literaturbetrieb“, S. 182.

nicht mit der Unterscheidung einzelner Akteursrollen oder Institutionen zusammenfallen. Sie durchkreuzen diese vielmehr. So können Herstellungs- und Darstellungsfunktionen beispielsweise sowohl in bzw. von Praxisformen in Verlagen, aber etwa auch von einzelnen Formaten auf Literaturfestivals bedient werden (z.B. die Performance als Teil des literarischen Programms). Umgekehrt können Aktivitäten innerhalb von Verlagen Funktionen der Vermittlung oder Förderung übernehmen (etwa Buchpräsentation im Verlagshaus). Die Zuordnung konkreter Akteure oder Institutionen zu einzelnen Funktionsbezügen ist also sehr plakativ, basiert nur auf einem ad hoc vermuteten *bias* spezifischer literarisch-betrieblicher Routinen innerhalb bestimmter Handlungsgemeinschaften und muss in der konkreten Analyse differenziert werden, um zu sehen, dass beispielsweise Praktiken im Kontext von Autoreninterviews keineswegs nur vermittelnde Funktionen erfüllen. Andererseits ist die begriffliche Grenze zwischen den einzelnen Funktionsbezügen hochgradig unscharf, wenn nicht kontingent, und hat daher lediglich heuristischen Charakter, um überhaupt etwas im literarischen Feld sehen zu können. Genau betrachtet hat nämlich selbstredend *jede* handlungs- oder zeichenbasierte Aktivität im literarischen Feld einen Herstellungs- bzw. Rezeptions- und einen Darstellungsaspekt, ließen sich doch erstere ansonsten überhaupt nicht (auch nicht literaturwissenschaftlich) beobachten. Der vorliegende Entwurf zielt denn auch nicht auf eine Typologie im strikten Sinne ab, sondern ist als ein Diskussionsvorschlag zu verstehen, mittels praxeologischen Vokabulars bestimmte literarisch-betriebliche Aktivitäten zumindest vorläufig in den Griff zu bekommen und unterscheiden zu können, im zweiten Schritt und in der Auseinandersetzung mit dem konkreten Gegenstand die systematisierenden Kategorien aber selbst immer auch in Frage zu stellen, ja zu unterlaufen.

Das gilt auch für den dritten Aspekt, nach dem literaturbetriebliche Praktiken differenziert werden können. Er zielt nicht wie die ersten beiden auf eine Unterscheidung von Funktionsbezügen, sondern auf die praxeologisch differenziert beschreibbaren Teilaktivitäten und Wissensformen jeder konkreten Praktik (*Formbezug*).²¹ In dieser Hinsicht lassen sich literarisch-betriebliche *doings* und *sayings* zum einen in eine Heterogenität alltäglicher Praktiken zerlegen, die von öffentlich kursierenden Vorstellungen über die jeweilige Akteursrolle differieren, tatsächlich aber die jeweilige Tätigkeit bestimmen. So können eher unscharfe diskursive Imaginationen etwa von den Aktivitäten einer Lektorin („geistige Geburtshelfer“ und „Hebammentätigkeit“, „Graue Eminenzen“, „Literaturkulis“, „Literaturhausmeister“, „Einsiedler“²²) durch Verweis auf das Changieren vielfältigster lektoraler *doings* und *sayings* zwischen dem „literarischen Entdecker und Literaturexperten einerseits und dem auf ökonomischen Erfolg abzielenden Produktmanager andererseits“²³ differenzierter beschrieben werden. Die damit aufgerufenen informellen Logiken, die das Praxiskonglomerat des jeweiligen literarischen Akteurs strukturieren, werden schließlich dadurch rekonstruierbar, dass die praxistheoretische Analyse – zum anderen – nach den hochspezifischen Wissensformen fragt, die die einzelnen Praktiken ermöglichen: also nach Formen methodischen Wissens und impliziten Verstehens sowie nach feldspezifisch geformten Motivationen, die die Teilaktivitäten der

²¹ Siehe allgemein Reckwitz, S. 293-294.

²² Ute Schneider: *Der unsichtbare Zweite. Die Berufsgeschichte des Lektors im literarischen Verlag*. Göttingen: Wallstein 2005, S. 24-25.

²³ Ebd., S. 344.

jeweiligen Praktik, des Umgangs mit anderen Feldakteuren sowie des Selbst ermöglichen und bedingen.

Zu den Beiträgen des vorliegenden Themenheftes

So skizzenhaft dieser Systemisierungsvorschlag literaturbetrieblicher Praktiken nun auch erscheinen mag, heuristisch bestellt ist mit ihm zumindest das Feld, auf dem sich die fünf Fallstudien des vorliegenden Themenheftes bewegen können.²⁴ Den Auftakt macht Gerhard Kaiser. In seinem Beitrag fragt er nach jenen beobachtbaren Routinisierungspraktiken, Wissensformen und epitextuellen Redeweisen, mit denen Daniel Kehlmann auf den literaturbetrieblichen Inszenierungsdruck reagiert, den sich der Autor u.a. durch den Bestseller *Die Vermessung der Welt* eingehandelt hat. Das strategische Ziel, auf der Basis seines ökonomischen Erfolges eine durch symbolisches Kapital definierte dominierende Position im literarischen Feld der Jahrtausendwende einzunehmen, realisiert Kehlmann demzufolge durch die Inszenierung seines Selbst zugleich als *poeta doctus* und *poeta faber* und über die Aufwertung einer stark autorgebundenen Poetik des Narrativen, bei gleichzeitiger Abwertung avantgardistischer Programme.

Die im Hintergrund von Kehlmanns Inszenierungspraxis aktive Differenz zwischen ökonomischem und symbolischem Kapital als literaturbetriebliche Praktiken im Bereich des sekundären Funktionsbezugs bestimmende Konfliktlinie betont auch Ute Schneider. Ihr zufolge können Literaturbetriebspraktiken zwar stets nur vor dem Hintergrund der quantitativen und qualitativen Merkmale des Marktes und juristischer Rahmenbedingungen bestimmt werden. In buchwissenschaftlicher Perspektive lässt sich aber gleichwohl aufzeigen, dass den vermittelnden *doings* und *sayings* im literarischen Feld nach der Jahrtausendwende immer auch genügend Freiheitsgrade zur Verfügung stehen, um vielfältige, sozio-kulturell überformte und mit traditionsbedingten Werten verbundene literarisch-betriebliche Aktivitäten zu realisieren.

An eben diesen kreativen Unbestimmtheiten literaturbetrieblicher Praktiken der Vermittlung ist auch Torsten Hoffmann interessiert, wenn er danach fragt, wie den um die Jahrtausendwende zunehmend an literaturbetrieblicher Bedeutung gewinnenden Autoreninterviews literaturwissenschaftlich beizukommen ist. Denn leitend ist für ihn die Beobachtung, dass Interviews keineswegs lediglich als Ausdruck einer routinisierten Vermittlungspraxis im Zeichen ökonomischer oder massenmedialer Verwertbarkeit stehen. Die Wissens- und Tätigkeitsformen sowohl der Interviewenden als auch der Autorinnen und Autoren funktionalisieren die Textsorte vielmehr darüber hinaus – das zeigt Hoffmann an einer Reihe von Beispielen – als literarisch-betriebliches Spielangebot, das die Grenze zwischen Text und paratextuellem Beiwerk, ja zwischen primärem und sekundärem Funktionsbezug literarisch-betrieblicher Praktiken zu irritieren und zu unterlaufen vermag.

Gleichwohl kommt Interviews im deutschsprachigen literarischen Feld um 2000 selbstredend auch eine gewichtige Rolle als Literaturvermittlungsformat zu. Damit partizipieren

²⁴ Die Aufsätze basieren auf Vorträgen, die im Rahmen der Ringvorlesung *Literaturbetriebspraktiken* im Wintersemester 2015/16 an der Goethe-Universität Frankfurt/Main gehalten wurden. Meinem Mitorganisator Jan Wilm danke ich herzlich für die Zusammenarbeit, Marlene Dort für die Unterstützung bei der Einrichtung der Beiträge.

sie nicht zuletzt an eben den Praxiszusammenhängen, für die sich der Beitrag von Mirna Zeman interessiert. Zeman fragt nach den Formen und Praktiken jener heterogenen Ensembles aus Feldakteuren, Dingen, Texten und Paratexten, die zeitlich beschränkt gehäuft literarisch-betrieblich Gleichförmiges realisieren: Literarische Moden, die sowohl den herstellenden als auch den darstellenden Aspekt literaturbetrieblicher Praktiken betreffen, fasst sie als sich zyklisch formierende, häufig über Hypes mobilisierte *doings* und *sayings* im literarischen Feld, die auf Verfahren der Ähnlichkeit und der Wiederholung basieren. Dabei handelt es sich um eine derart grundlegend-soziale und damit auch elementar-literarische Praxis, die die ‚Modeschelten‘, wie sie z.T. im Feuilleton um 2000 zu finden sind, gerade verfehlen. Literarisch-betriebliche Wiederholungsphänomene und die an sie gebundenen Tätigkeits- und Wissensformen sind vielmehr, so Zemans Plädoyer, literaturwissenschaftlich ernst zu nehmen und damit zu untersuchen.

Gleiches gilt auch für die Aktivitäten im Kontext von Literaturpreisen, die der abschließende Beitrag von Ingo Irsigler in den Blick nimmt. Irsigler untersucht die Bedeutung des *Deutschen Buchpreises* im gegenwartsliterarischen Feld nach der Jahrtausendwende und damit wissenschaftliche Teilaktivitäten im Bereich der Förderung von Literatur und deren Auswirkung auf herstellende Praktiken. Auf die Position als Nationalpreis in der gesellschaftlichen Mitte strebend geht es dem Preis demnach um eine besonders große öffentliche Aufmerksamkeit, die sich nicht nur in dessen *doings* und *sayings* ablesen lässt, sondern auch im Schreibprogramm der ausgezeichneten Texte wiederfindet. Anhand der Gewinnerromane von Arno Geiger, Eugen Ruge und Julia Franck zeigt Irsigler exemplarisch verfahrenstechnische Parallelen auf, die einem Programm geschuldet sind, das sich historischen Wirklichkeiten fiktional-konstruktiv nähert, um auf diese Weise den identitätsstiftenden Charakter von Literatur herauszustellen.

